

Saale-Beitung.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Späterzahl oder deren
Ramm mit 20 Pfg. und falls mit
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, St. Ulrichstraße 63, 1. sowie von
unserem Annoncenbüro und allen
Annoncen-Expeditionen angenommen.
Rechnung des Jells 75 Pf.
Ebenfalls ebenfalls zulässig:
Sonntags und Montags einmal
und zweimal täglich.
Redaktion am Haupt-Verwaltungs-
stelle, St. Ulrichstraße 17;
Werbungsbüro, Markt 24
Anzeigen-Verwaltung, St. Ulrich-
straße 63, 1. Telefon Nr. 590 u. 591.

Nr. 486.

Galle a. S., Donnerstag, den 15. Oktober

1908.

Die Reichsvermögenssteuer.

Die Reichsvermögenssteuer markiert. Sie kommt mit mathematischer Sicherheit. Das heißt so fest, wie es vor einem Jahre, ja vor wenigen Wochen noch festzuhalten schien, daß sie nicht kommt. Schon die Anstellungen des Staatssekretärs Sndow in der „Deutschen Rundschau“ ließen indes erkennen, daß der prinzipielle Widerstand der Bundesregierungen gegen die Reichsvermögenssteuer überwunden werden könnte. Und jetzt stellt es sich heraus, daß die Konventionen aus Abneigung gegen die geplante Nachlasssteuer bereit sind, die Reichsvermögenssteuer zu schließen. Zwar stellt sich die „Kreuz-Zeitung“ noch so, als ob es sich gänzlich um eine Reichsvermögenssteuer handle, von der die „Finanzhochzeit“, die Einzelstaaten altert werden würde; sie denkt sich die Sache vielmehr so, „daß die verbündeten Regierungen sich den durch die indirekten Steuern nicht zu beschaffenden Mehrbedarf auf die Matrifulararbeiten zu schlagen lassen, mit der Maßgabe, daß dieser feststehende Betrag nur durch eine Vermögenssteuer (nach der Leistungsfähigkeit der Einzelstaaten) aufzubringen wäre. Das wäre keine Reichsvermögenssteuer, sondern eine besondere Art von Matrifularumlage.“

Nun schon, das wäre dann also die „Veredelung“ der Matrifularumlagen, von der so viel gesprochen wurde und bei der sich jeder etwas anderes dachte. Die Konventionen werden aber wohl zugeben müssen, daß eine Steuer, die nur auf die Vermögen gelegt werden darf, eine Vermögenssteuer und nicht ihr Ertrag lediglich dem Reich zu Teil werden darf, eben eine Reichsvermögenssteuer ist. Ob die Einzelstaaten dabei als Steuererheber wirken oder nicht, ändert an dem Wesen der Sache nichts. Ueber die Form der Ausgestaltung und Erhebung der Steuern wird sich reden lassen. Für die Liberalen ist die Hauptsache die, daß auch wirklich die Vermögen direkt zu den Reichskassen herangezogen werden.

Für die Liberalen bedeutet der — vorläufig ja erst moralische — Sieg der Reichsvermögenssteuer-Idee einen großen Erfolg. Man lese nach, was alle die Staatssekretäre vorher, die Einzelstaats-Finanzminister, die konservativen Parlamentarier, was noch vor kurzem der Staatsrechtslehrer Laband und andere über die Unmöglichkeit direkter Reichsteuern gesagt haben, wie angeblich die gesamte Finanzverwaltung der Einzelstaaten dadurch zerrüttet, ihre Souveränität zerstört, der „Staatsverhältnisse“ Gebanke vernichtet würde, daß die direkten Steuern den Einzelstaaten gehören! Vergeblich ließen seit Jahrzehnten die freimüthigen Redner alle Kräfte ihrer Beredsamkeit spielen. Der harte Pöbel des Widerstandes schien unerrückbar. Und jetzt? All die Theorien von der Unmöglichkeit der direkten Reichsteuererhebung erweisen sich als ein leichtes Kartenhaus, und all die schweren und tiefgründigen staatsrechtlichen Bedenken begegnen schon jetzt, längst bevor die Reichsvermögenssteuer unter Dach und Fach ist, eigentlich nur noch einem spöttischen Scherz. Man empfindet jetzt nur noch als juristischen Zwitscher, über den man nicht mehr stolpert, was vor kurzem noch als gewaltige Trennungsmauer erschien. An diesem lehrreichen Beispiel kann man wieder einmal sehen, wie gute Gedanken sich bei der nötigen Zähigkeit doch schließlich

lich durchsetzen und wie wenig Wert und Bedeutung oftmals das von Seiten der Herrschenden hinausgeschmettete Wort „Niemals!“ hat.

Die Konventionen scheinen ja nun freilich auf dem Altar der Vermögenssteuer die Nachlasssteuer zu opfern zu wollen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß den freimüthigen Parteien die Einführung einer Reichsvermögenssteuer, die alle — größeren — Vermögen jedes Jahr trifft, an sich lieber ist, wie die Nachlasssteuer, die nur den besonderen, einmaligen Vorgang des Erbwechsels ergreift. Aber für die Freimüthigen ist doch mit der Einführung der Reichsvermögenssteuer die Nachlasssteuer im Sinne der Sndow'schen Anregungen keineswegs erledigt. Da aus der Reichsvermögenssteuer sich kaum mehr als 60 Millionen pro anno werden herauszuschlagen lassen und da es das Bestreben der Freimüthigen sein muß, die indirekte Neubelastung so gering wie irgend möglich zu gestalten, so wird allem Anschein nach auf die Nachlasssteuer doch noch zurückgegriffen werden müssen.

Die Balkan-Krise.

Der Minister Freih. v. Aehrenthal erstattete am Dienstag in Pest dem Kaiser Franz Josef einen einstündigen Vortrag über die Lage. In den ersten Kreisen hält man es trotz der ruhiger lautenden Berichte aus Belgrad für notwendig, die dortige Entwicklung mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, da die Möglichkeit eines Aufsehens noch nicht ganz geschwunden ist. Die Volkstimmung scheint noch immer abenteuerlich zu sein, die Haltung der maßgebenden Personen aber wird als zweideutig beurteilt. Die an der unteren Donau befindlichen Monitore werden, von übermorgen anfangend, eine Woche lang bei Banonci, 15 Kilometer nördlich von Belgrad, Scharschickjungen halten. Den Zeitungen in Kroatien wurde streng verboten, Einzelheiten über die dort durchgeführten militärischen Maßregeln zu veröffentlichen. Zur Konferenzfrage erklärt man in den maßgebenden Kreisen, daß man in dieser Frage bis jetzt an die Monarchie amtlich nicht herangetreten ist, so daß sich auch noch keine Gelegenheit ergab, zu diesem Plane amtlich Stellung zu nehmen.

Neue Straßennumbildungen in Belgrad.

Nach einem Tage ohne öffentliche Demonstrationen sind am Mittwoch in der serbischen Hauptstadt Kundgebungen gegen Oesterreich-Ungarn veranstaltet worden, die ihre Vorgängerinnen an Behaftigkeit übertrafen, ohne daß die Behörden etwas Ernstliches dagegen unternommen hätten. Es nahmen sogar Offiziere in Uniform daran teil. Ein Telegramm meldet darüber:

Belgrad, 14. Okt. Heute nachmittag fand die angekündigte neue Demonstration statt. Gegen 4 Uhr versammelten sich 5000 bis 6000 Menschen vor dem Denkmal des Fürsten Michael. Der Gehiltsprofessor Stanojewitsch, ein geborener Krieger und bekannter serbischer Agitator, hielt eine große Rede, in der er das serbische Volk aufzoderte, sich nicht unterdrücken zu lassen. Hierauf gaben die Manifestanten unter Vorantritt einer Musikkapelle und mit vielen Fahnen, darunter der Fahne der

Totenlegion und eine Fahne, auf die der türkische Halbmond gezeichnet war, die Universität, die englische Gesandtschaft und von da zum Konak, wo Sndow auf den König ausgedrückt wurden. Unter den Fahnen: „Nieder mit Oesterreich!“ „Krieg gegen Oesterreich!“ gingen die Demonstranten einander, nachdem man noch einen deutschen Korrespondenten mißwillig gelassen hatte. Diese heutige Demonstration ist deshalb erster zu nennen, weil heute zum erstenmal Offiziere in Uniform daran teilnahmen; auch zahlreiche Damen nahmen unter der Menge. Die Teilnahme von Offizieren sowie Mitgliedern der besseren Gesellschaft ist ein Zeichen dafür, daß die Kriegsstimmung trotz aller Bemühungen der Regierung fortgesetzt im Wachen begriffen ist. Dazu tragen auch allerlei Gerüchte bei, die durch die Presse verbreitet werden. So heißt es, der französische Diplomat de France wolle hier in ganz besonderer Mission. Ferner wird verbreitet, England habe fest beschlossen, die Serben nicht im Stich zu lassen. Verwundigte Leute trauen sich nicht, ihre Ansichten zu äußern, da sie sonst als unparthisch oder gar als Spione Oesterreichs verdächtigt würden. Die Regierung läßt die Demonstrationen zu, da sie das einzige Mittel sind, um einen Bürgerkrieg zu verhindern. Die Massen sind andauernd erregt, jedoch kommen große Ausbreitungen nicht vor. Auffallen läßt, daß bei allen Demonstrationen Anklagen, die einzigen Freunde der Serben, vernachlässigt wird. Der Instinkt der Menge legt sich richtig, daß sie von Rußland gar nichts zu hoffen habe. — Das Land hält mit der Hauptstadt gleichen Schritt. In zahlreichen Orten der Provinz wie Kraljevo, Valjevo, Pozarevacko und Loznica wurden Versammlungen abgehalten, in denen hitzigem Krieg mit Oesterreich gefordert wird. Zahlreiche österreichische Firmen in Belgrad, die serbische Postbetriebe sind und als solche den serbischen Aler fürchten, wurden heute aufgefordert, den serbischen Aler herabzusetzen, da er sonst gewaltam entfernt werden würde.

Die Stupschina erhielt auf ihr Begrüßungstelegramm an die montenegrinische Volksvertretung ein Antworttelegramm, in welchem diese in begeisterten Worten ihren Dank für die brüderlichen Grüße auspricht. Die Zeit sei gekommen, daß Serbien und Montenegro gemeinsam die Fahne zur Verteidigung ihrer Ideale erheben müßten. Vor der serbischen Gesandtschaft in Cetinje fanden ebenfalls große Sympathietendgebungen für die Solidarität der Serben statt.

Deutsches Reich.

Sof. und Personalnachrichten.

— Der Kaiser hörte Mittwoh vormittag im königlichen Schloß die Berichte des Chefs des Militärkabinetts, Generaladjutanten Grafen v. Sillen-Saefer, des Finanzministers Freih. v. Rheinbaben und des Chefs des Zivilkabinetts v. Valentini.

— Der Kaiser hat die Aufschiedsgeluge des Bismarcks Wodrig sowie der Konteradmirale v. Valfs und Ehrlich genehmigt.

— Landwirtschaftsminister v. Arnim hat sich vor einigen Tagen den Fischverreckt und ist infolge dessen genötigt, das Zimmer zu hüten.

Der Kronprinz im Finanzministerium.

Wie verlautet, wird der Geheim- Oberfinanzrat Freiherr v. Tschammer und Quatz vom preußischen Finanzministerium die Unterweisung und Einführung des

bede, die die Kritik herausfordert. Selbst in einem verhältnismäßig kleinen Betriebe ist es nahezu unmöglich, solchen gelegentlich Uebereifrigen, sei's in der Förderung seiner eigenen Interessen oder bei seiner Geselligkeit, in Schranken zu halten. Aber den Charakter aller Mitglieder des Betriebes oder den Betrieb selbst nach den Handlungen einiger weniger solcher Individuen zu beurteilen, das wäre doch offenbar Ungerechtfertigt.

Man hat verbreitet, ich hätte die Männer, die meine Kompanions im Selbsthandel wurden, gezeugen, sich mir anzuschließen. Nun, so kurzfristig wäre ich nie gewesen. Wenn ich tatsächlich solche Taktik befolgt hätte, wäre es dann möglich gewesen, frage ich, aus solchen Männern ich lebensfähige Gefährten zu schaffen? Wären sie wohl zu Vertretungsstellen geeignet gewesen und in diesen Stellen jahrelang geblieben? Und frage ich weiter, hätte man aus solchen Leuten, die betart vor den Kopf gestoßen worden, wohl eine Dramatation bilden können, die alle diese Jahre hindurch in größter Harmonie miteinander gearbeitet und als festeste Einheit gehandelt hat? Diese materielle Organisation hat sich aber nicht nur erhalten, sondern ihre Wirksamkeit hat sich sogar gesteigert. Seit 14 Jahren bin ich aus dem Betriebe geblieben, und in den letzten 8 oder 10 Jahren habe ich nur einmal das Bureau der Gesellschaft betreten.

Mein letzter Besuch fand im Sommer 1907 statt. Ich besuchte den Raum im obersten Stockwerk des Gebäudes wieder, in dem die Komanten der Gesellschaft und die Abteilungschefs ihr Frühstück tief vielen Jahren einzunehmen pflegen. Späterhin hatte ich Gelegenheit, mit alten Gefährten und vielen neuen Leuten zu sprechen, und es war mir eine hohe Genugthuung zu sehen, daß derselbe Geist der Gemeinschaft und Harmonie unverändert weiter lebte. Dieser Brauch, gemeinsam das Frühstück einzunehmen — Hunderte von Menschen an langen Tischen in vertraulichem, freundschaftlichem Verkehr — ist ein weiteres Charakteristikum für das, was ich beweisen möchte, so geringfügig es auf der

Feuilleton.

Erinnerungen an Menschen und Ereignisse.*)

Von John D. Rodefeller.

(Nachdruck verboten.)

Bermuthlich kommt im Leben eines jeden einmal die Zeit, da er geneigt ist, in Gedanken die großen und kleinen Ereignisse wieder durchzugehen, die die hauptsächlichsten Begebenheiten seiner Arbeit und seines Vergnügens ausgemacht haben. So bin auch ich heute, da es regnet und an Golfspielen nicht zu denken ist, in die Versuchung gekommen, ein geschwätziger alter Mann zu werden und einige Geschichten von Leuten zu erzählen und den Ereignissen eines bemögten Lebens.

Ich bin vielleicht mit den interessantesten Leuten, die unser Land hervorgebracht hat, in Berührung gekommen, zumal in geschäftlicher Beziehung, mit Leuten, die in großartiger Weise dazu beigetragen haben, den Handel in den Vereinigten Staaten auszubauen und unsere Produkte in der ganzen Welt bekannt zu machen. Diese Begebenheiten, die mir gerade wieder einfallen, scheinen mir, als sie passierten, äußerst bedeuftam und stehen mir deshalb noch heute klar vor Augen.

Es ist schon viel darüber gestritten worden, inwiefern jemand berechtigt ist, das, was er als seine eigenen Privatangelegenheiten betrachtet, der Öffentlichkeit vorzutragen, und inwiefern er sich gegen Angriffe verteidigen muß.

*) Die illustrierte Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ beginnt heute mit der Veröffentlichung der Memoiren Rodelfellers. Wir entnehmen unsern Abdruck mit Genehmigung der Verlagsleitung.

Wenn man über seine persönlichen Erfahrungen spricht, so haben die andern es leicht, einen des Egoismus zu beschuldigen; schwerig man aber, so deuten das die andern auf Schuldgefühle und mangelnde Verteidigungsmittel.

Es ist nie meine Art gewesen, meine Angelegenheiten den Blicken der Öffentlichkeit auszubringen; aber ich habe schließlich eingesehen, daß die, da meine Familie und meine Freunde einen Bericht von mir wünschen, der Licht auf Dinge werfen kann, über die viel diskutiert worden ist, ihren Rat-schlägen zweckmäßig folge, und auf diesem nicht gerade gewöhnlichen Wege einige der Ereignisse bespreche, die mir das Leben interessant gemacht haben.

Und es gibt noch einen anderen Grund dafür, daß ich jetzt spreche. Wenn nur der zehnte Teil von dem, was man erzählt, wahr wäre, denn müßten die Tausende von beschäftigten und treuen Männern, die mit mir verbunden waren — viele von ihnen sind schon gestorben — sich schwerer Verleumdungen ausbliden gemacht haben. Was mich persönlich betrifft, was ich einschließen, nicht zu sprechen, in der Hoffnung, daß nach meinem Tode die Wahrheit schon allmählich an den Tag kommen und die Nachwelt mit Gerechtigkeit widerfahren lassen würde. Aber da ich wohl allein über manches authentisch berichten kann, scheint es mir nur fair gehandelt, hier einige Aufklärungen zu geben, die, wie ich hoffe, nicht, ohne beitragen werden, verschiedene viel diskutierte Gesichtspunkte in einem neuen Lichte zu zeigen. Ich bin überzeugt, daß man vieles nicht recht begriffen hat. Alles, was ich hier berichten will, betrifft das Gedächtnis Verstorbenen, aber auch den Ruf noch Lebender, und es ist daher nur richtig, daß die Öffentlichkeit nunmehr einige Tatsachen aus erster Hand erfährt, bevor sie sich ein abschließendes Urteil bildet.

Es wäre mehr als verwunderlich, wenn in einem Betriebe, der eine große Anzahl von Leuten beschäftigt, es nicht hier und da gelegentlich einen Angestellten gäbe, der, in Zusammenhang mit dem Geschäfte oder vielleicht in der Führung seiner eigenen Angelegenheiten, in einer Weise han-

Kronprinzen in die Kröten des Ministeriums übernehmen. Er trugman, der früher Landrat war und als Hilfsarbeiter in das Ministerium seinerzeit berufen wurde, nimmt die Stellung eines vortragenden Rates ein und gehört der ersten Abteilung für das Etats- und Kassenwesen an. Der Kronprinz wird in diesen Tagen im Ministerium erwartet, wo ihm bereits vom Finanzminister v. Rheinbaben ein besonders Zimmer zur Entgegennahme der Vorträge und zur Arbeit eingeräumt worden ist.

Ein neuer fugeisicherer Panzer.

Ein fugeisicherer Panzer, der an die Erfindung des Mannheimer Schneidemessers Dore erinnert, ist dem Panzer Kurier zufolge von einem Münchener namens Kell gemacht worden. Der Panzer hat die Form eines Stahlkorsetts, das im Gewicht von 5 1/2 bis 6 Pfund hergestellt ist, und durch Federkraft der Stahlstreifen und des entstehenden Luftdruckes die abgeschlossene Kugel auf eine Entfernung von 10 Meter zurückgeschleudert und total zerlegt.

Auf dem Militärchiefsplatz in Neu-Freimann bei München fanden dieser Tage Proben statt, wozu große achtschüssige Bromnypistolen, wie sie die Münchener Schuhmannschaft führt, benutzt wurden. Die russische Regierung soll dem Erfinder bereits 2000 Mk. geboten haben. Auch das preussische und das bayrische Kriegsministerium sollen sich für den Erfinder interessieren. Alle die in allen Staaten zum Patent angemeldete Erfindung zur Verwendung für Kriegszwecke muß der Panzer ein Gewicht von zehn Pfund bekommen und erst noch umgebaut und neu erprobt werden.

Schutz gegen Maßregelungen.

Der Gesamtschuß der Kaufmannsgerichte in München unter dem Vorsitz des Gerichtsrats Dr. Brenner faßte aus Anlaß des bekannten Vorgehens der Maschinenfabrik Augsburg einen Beschluß, der folgende gefällige Bestimmung verlangt: Es ist den Arbeitgebern der industriellen oder kaufmännischen Unternehmungen untersagt, Angehörige wegen der Angehörigkeit zu Berufsvereinigungen zu entlassen oder bei Ertragung einer neuen Stelle hinderlich zu sein. Bei Wiederholungen werden mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft, sofern nicht nach dem Strafgesetzbuch eine höhere Strafe eintritt.

Dieser Beschluß soll dem Reichstage und dem Bundesrat mit einer ausführlichen Begründung unterbreitet werden.

See- und Flotte.

Kaiserliche Marine. Der R. V. D. Goeben ist mit dem Zähringentransport für das Kreuzergeschwader auf der Ausreise am 13. Oktober in Southampton eingetroffen und hat an demselben Tage die Kette nach Gibraltar fortgesetzt. S. M. S. Albatros ist am 13. Oktober von Wilhelmshafen nach Cuzco gegangen.

Allgemeine Mitteilungen.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Grenzau-Ingert wurde erwählt bisher v. Winterfeld (N. L.) 10892, Schmidt (H. B.) 2594, Holz (S. G.) 2392 Stimmen. v. Winterfeld ist gewählt.

Der erste großliberale Zusammenkunft in Deutschland erfolgte gestern in Bayreuth durch die Gründung eines liberalen Kreisvereins für Oberfranken, dem nationalliberale, freisinnige, jungliberale und liberale Arbeiter angehören. Der Verband soll eine Zentralfstelle für alle tatsächlichen Fragen sein.

Wegen Ausarbeitung eines Maßreformvorschlages war seinerzeit ein Hilfsreferent in das preussische Ministerium des Innern berufen worden. Er ist aber jetzt, wie die „Zeit. Stg.“ von gut unterrichteter Seite erzählt, wieder in seine frühere Stellung zurückgekehrt worden, ohne daß er seine Arbeit beendet hätte oder ein Nachfolger in seine Stelle zur weiteren Ausarbeitung des Maßreformvorschlages berufen worden wäre.

Der in Lieberer Senat wählte den Senator Dr. Eichenburg zum stellvertretenden Bürgermeister und den Senator J. H. Eichenburg zum Stellvertreter.

ersten Bild auch scheinen mag. Würden diese Leute solche Gesellschaft Tag für Tag suchen, wenn lediglich der Zwang sie zusammenföhrt? Leute in gezungener Stellung pflegen nicht lange Jahre in so angenehmer kollegialer Vertraulichkeit miteinander zu verbringen.

Seit Jahren hat sich die Standard Oil Company Schritt für Schritt entwickelt, und ich bin davon überzeugt, daß sie ihre Aufgabe, das Volk mit den Petroleumprodukten zu versehen zu verstehen, die abgenommen haben in dem Maße, wie die Bedeutung des Geschäftes zugenommen hat, glänzend erfüllt hat. Sie hat ihre Dienstleistungen allmählich ausgedehnt, erst bis in die großen Zentren, dann in die mittleren Städte und jetzt bis in die kleinsten Dörfer. Sie hat sich in die Wohnungen ihrer Käufer und liefert das Petroleum ganz nach Wunsch des jeweiligen Käufers. Daselbe Entsetzen wird in den verschiedensten Teilen der Welt bezeugt. Die Gesellschaft hat z. B. 3000 Tankwagen, die die Städte und selbst kleinen Dörfer Europas mit amerikanischem Petroleum versorgen. Ihre eigenen Depots und Angestellten liefern es in ziemlich ähnlicher Weise in Japan, China, Indien und in den hauptsächlichsten Ländern der Welt. Glaubt irgend jemand, daß dieser Handel sich durch etwas anderes als harte Arbeit so weit hat entwickeln können?

Diese Idee, unsere Produkte direkt an den Konsumenten zu verkaufen, und das außerordentlich schnelle Anwachsen des Geschäftes erweckte einen gewissen Widerstand, der, wie ich annehme, nicht vermieden werden konnte; aber dieser selbe Gedanke, mit den Konsumenten direkt zu verhandeln, ist auch von andern ausgeführt worden, und in vielen andern Industriezweigen, ohne, soweit ich mich erinnere, irgendwas außer ernstlichem Widerstand zu stiften.

Das ist ein sehr interessanter und wichtiger Punkt, und ich habe mich oft gefragt, ob die Kritik, die uns zum Opferlande wählte, nicht lediglich der Laune entspringt, daß wir unter den ersten waren — wenn nicht sogar die ersten — die das Problem, direkt an den Konsumenten zu verkaufen, in breiterer Weise ausgearbeitet haben. Das ging durchwegs reell zu und mit gebührender Berücksichtigung von jeder-

Provinzial-Nachrichten.

Zum Grubenunglück.

Dönnitz, 15. Oktober. Die Rettungsversuche, die beim unterirdischen Kohlenbau durch niedrige Erde- und Wasser-massen verfallenen Bergmann Hermann Fries auszuführen, sind bis zur Stunde gescheitert. Die Rettungsarbeiten müssen vorläufig unterbleiben, wenn nicht noch andere Menschenleben auf Spiel gesetzt werden sollen. Eine Partie von etwa vier Wochen ist erforderlich, ehe sich das Gebirge beruhigt, oder wie der Bergmann sagt, fest und daran gedacht werden kann, den in seiner tiefen Gruft Gebetteten zu bergen. Am Dienstag wollten zwei Bergleute, die in der Schacht einfielen und bis zur Unglücksstelle die Streden passierten. Als Vorkehrungsmaßregeln zum Schutze der Bergleute wurden vorgeföhrt, so daß sich das Unglück nur durch elementare Gewalt, der Menschenverstand nicht gewachsen ist, erklären läßt. Die Gefahr des Bergungslutes war selbst schwer erkrankt, doch hat sich ihr Zustand wieder gebessert.

Brand einer Zuderfabrik.

v Magdeburg, 15. Oktober. Die Zuderfabrik Schade- leben ist in der vergangenen Nacht vollständig niedergebrannt.

Mord?

* Stendal, 14. Oktober. Am Sonntag vormittag wurde der Gohmirt Adolf Neumann in Scharflicht bei Sandau in einer Scheune erhängt aufgefunden. Als bald tauchten Gerüchte auf, Neumann habe sich nicht erhängt, sondern sei erbro- jet und dann aufgeführt worden. Gelfern fand die Obduktion der Leiche statt; über das Ergebnis ist noch nichts bekannt.

Großfeuer.

*) Kallensengeld, 14. Oktober. Gestern nachmittag entbrach hier beim Lappchen Galtaus ein Schadefeuer, das schnell um sich griff und zehn Wohnhäuser mit sämtlichen Lebens- gebäuden in Asche legte. Die Gefährigten sind zum Teil arme Familien, so daß diese einen gewissen Notlage entgegensehen.

Viehdiebstähle.

* Hannover, 15. Oktober. Große Viehdiebstähle sind in den letzten Nächten auf Rittergütern und Domänen im Süden der Provinz Hannover vorgekommen. Wohl an 20 große Güter sind von den Dieben heimlichst geplündert worden. Auf der Domäne Dina bei Oberode wurden in der letzten Nacht 50 Schafe gestohlen, ohne daß man die Täter ermitteln konnte, auf Gut Berge 6 Döfen und 4 Küder und auf Gut Schneide 16 Schweine.

Ein beachtenswerter Beschluß.

(Hagen, 13. Oktober. Eine beachtenswerter Beschluß haben die am Konjunkturverein unterhaltenen Postbeamten gefaßt: Sobald die Erhöhung der Beamtengehälter in ausreichender Weise erfolgt, soll der auch von anderen Beamten benutzte Postkonjunkturverein aufgelöst werden.

x Immendorf, 15. Okt. (Wiffiger Hund.) Beim Depeschenträger wurde Frau S. aus Adelwies von einem Hund angefallen und in die Brust gebissen, so daß sich die Wundheilung in ärztliche Behandlung begeben mußte.

§ Wollenbork, 14. Oktober. (Eine Mejeriecherei.) Spielte sich hier am Sonntag abend zwischen den jungen Burchei ab. Dabei erhielt der Landwirtshof Triffale von den Gerbrütern R. mehrere Mejeriecherei in den Rücken, so daß er in seine Wohnung getragen werden mußte. Da der Wundarzt ein ziemlich beunruhigender war, mußte noch in der Nacht ein Arzt aus Mejeriege geholt werden, der die Wunden verband. Der Geschadene wird längere Zeit arbeitsunfähig sein. Der Vorfall ist zur Anzeige gebracht worden, so daß ein gerichtliches Nachspiel folgen wird.

!! Reutenburg, 14. Oktober. (Wider die Konkurrenz von auswärts.) Laut Stadtratsbeschluß dürfen auswärtige Händler auf dem hiesigen Wochenmarkt Früchte, Sämereien und andere Waren, ausgenommen Obst und Gemüse, nicht mehr feilhalten. Es geschieht diese Maßnahme zum Schutze der einheimischen Händler, die sich über die Konkurrenz Auswärtiger beklagen.

— Eichenburg, 14. Oktober. (Urturz vom Dache.) Der Dachbeder Paul Fritzsche stürzte heute vom Dache. Durch den neun Meter tiefen Fall erlitt der Unglückliche eine schwere Schädelverletzung. Der Sturz wurde etwas gemildert dadurch, daß Fritzsche zunächst auf einen Schuppen aufschlug.

v Magdeburg, 14. Okt. (Durch seine Gefeseggen- wari) wurde am Sonntag abend der Schürmann Hermann

manns Rechten. Wir haben uns nicht strupellos in die Gesellschaftsangelegenheiten unserer Konjumenten gedrängt und versucht, sie durch Unterbieten der Preise oder durch Einrichten eines Spionagebüros zu ruinieren. Wir hatten uns die Aufgabe gestellt, so schnell und auf so breiter Basis wie möglich den Verbrauch zu steigern. Ich will zu erklären versuchen, wie das geschah.

Am Anfang aus den Vorteilen zu ziehen, die wir bei der Herfellung hatten, suchten wir den breitesten Markt in allen Ländern — wir brauchen die Maße. Dazu mußten wir aber Verkaufsmethoden erfinden, die alle bereits vorhandenen hinter sich ließen. Wir kauften drei oder vier Gallonen Öl zu verkaufen, wo bisher nur eine verkauft worden war, und wir konnten uns nicht mit den bestehenden Handelswegen begnügen, um das zu bewerkstelligen. Wir dachten niemals daran, einem Händler ein Gehege zu kommen, der sein Arbeitsfeld sachgemäß ausbeutete. Aber wenn sich uns eine neue Geschäftsmöglichkeit bot, oder wir einen neuen Markt ausfindig machten, um unsern Handel weiter und wirksam auszubehnen, so machten wir es uns zur Aufgabe, diese Vorteile auszunutzen. Auf solche Weise eröffneten wir uns viele neue Wege, die andere nach uns beschritten haben. Bei dieser Entwicklung mußten wir ziemlich viele Neulinge beschäftigen. Der ideale Weg, Material für höhere Kosten zu gewinnen, ist natürlich der, die Beamten aus den jüngeren Jahrgängen des Betriebes zu wählen, aber die Ausbehnung unseres Betriebes war eine zu fähe, um dies in allen Fällen tun zu können. Daß verschiedene dieser noch jungen Angestellten im Ueberzeifer gelegentlich über das Ziel schossen, wird niemandem überzähren, aber sie handelten direkt entgegen den ausbrüchlichen, ihnen benannten Verordnungen der Gesellschaft. Selbst solche Fälle kamen, jedoch meiner Ueberzeugung nach im Vergleich zur Zahl der Transaktionen, die wir ausführen, so selten vor, daß sie wirklich Ausnahmen bildeten, die die Regel nur bestätigten.

Wiele Jahre hindurch hat die Gesellschaft Woche für Woche mehr als 1 Million Dollars an Gold in dies Land gebracht, und zwar lediglich aus den Produkten, die amerika-

niße Arbeit erzeugt. Ich bin stolz auf diesen Rekord, und ich glaube, daß die meisten Amerikaner es ebenfalls sein werden, sobald sie manche Dinge besser verstehen. Das Geföhnen, — die Entwidlung des riesigen Exporthandels, die Herfellung besonderer Schiffe zum paraximierten Wallentransporte des Petrolums, das Hinausenden von Leuten, die die Weltmärkte erobern sollten, — das alles hat ungeheure Summen gekostet, und das bedeutende dazu nötige Kapital hätte weder aufgebracht noch kontrolliert werden können ohne solche Organisation, wie die Standard-Gesellschaft sie herstellte.

Am ich eine richtige Vorstellung von den früheren Zuständen machen zu können, muß man bedenken, daß die Petroleumindustrie als ein höchst gemagtes Unternehmen betrachtet wurde, so wie etwa die spekulationen Bergwerks- unternehmungen, von denen wir heute so viel hören. Ich kann mich noch recht gut erinnern, wie mein alter und ausgezeichneter Freund, der Rev. Thomas W. Armitage, der einige 40 Jahre Prediger an einer großen New Yorker Kirche war, mich warnte, es wäre töricht, unsere Fabrikanlagen und geschäftlichen Unternehmungen weiter auszubehnen. Er war der Ueberzeugung, daß wir ein höheres Risiko eingingen, daß unser Petroleummarkt wahrscheinlich nicht ausreichen, die Nachfrage abnehmen würde, und er und ungezählte andere (manchmal) dachte ich sogar überpaßt jeder) prophezeiten uns den Bankrott.

Keiner von uns ließ sich jemals träumen, wie großartig sich später unser Unternehmen entwickeln würde. Wir erfüllten penitlich unsere tägliche Pflicht, waren so vorständig wie möglich, benutzten jeden uns sich bietenden Vorteil und bauten vor allen Dingen auf fester Grundlage.

Wie ich schon gesagt habe, es war sehr schwer, das Kapital zu beschaffen, und durchaus nicht leicht, konventionell denkende Leute für dieses abenteuerliche Geschäft zu interessieren. Vermögende Leute scheuten sich davon, weil schon es in seltenen Fällen uns gelang, Kapitalisten um Beitritt — freilich in beschränktem Maße — zu bewegen. Wenn sie unsere Aktien überhaupt kauften, so kauften sie hin und wie-

berichtig. (Original- bericht.) Bei leichten, veränderlichen Winden ist das Wetter heute in Ostfalen teils heiter, teils trübe und wolfig, im Osten etwas kälter und Teile des Südens meist etwas milber. Ringum war der Boden von wogenden Wolkenmassen umgeben, über denen sich ein blauer Himmel wädhete; nur der oberste Gipfel des Brokens ragte für kurze Zeit aus den Wolken hervor, ungefähr 100 Meter unterhalb des Gipfels befand sich schon wieder in den Wolken. Sie heute hat sich im Monat Oktober das Tagesmittel der Temperatur mit 10 Grad über Null behauptet. Heute früh Sonnenaufgang, klarer Dunst, Zerstäubung abgelmittet; 7 Uhr früh 8 Grad, mittags 12 Grad 14 Grad C. über Null. Heute mittags früh ungefähr 50 Touristen an gebetteten Tischen im Freien vor dem Brodenhotel und nehmen Erfrischungen ein. Wenn man dieses Treiben auf dem Gipfel sieht, dann glaubt man, man befindet sich im Sommer. Die günstige Witterung dürfte vorausichtlich bis Sonntag anhalten.

Bornstedt, 15. Oktober. (Steintiffengrab. — Wiflungenes Unernehmen.) Auf der hiesigen Flur in der Nähe der Obermühle des Herrn Semprich wurde ein 2 1/2 Meter langes und 1 Meter breites Steintiffengrab gefunden. Bei der Freilegung und Aufdeckung war Herr Prof. Dr. Grotzer-Eisenberg zugegen. Die Ausbeute war nur gering, man fand eine im Winkel gebogene Bronzennadel und einige Scherben. In der Nähe sind schon mehrere Steintiffengräber aufgefunden worden. — Vor mehreren Jahren hatte ein Konjunktur die Kohlengeresthale auf der Ueberoberflur Flur gekauft; es wurde ein Schacht eingeeohlet, der aber nicht bis auf die Sohle niedergebracht worden ist. Schon seit Jahresfrist ruht die Arbeit. Jetzt sind die Grabergleiter, die Breiterhauer und alles was zum Bergbau gehört, zwangsweise vertriegt worden. Damit hat die Grube ihr Ende erreicht.

Gerichtsverhandlungen.

? Apolda, 14. Okt. (Wie einer schnell zu 2000 Mark kommen wollte.) Am 14. September erhielt der Fabrikant Fritz Kollin in Brandenburg a. d. Havel aus Leipzig ein Telegramm folgenden Inhalts: „Soelmann für 6000 Mk. Wollte gekauft. Schide sofort telegraphisch 2000 Mk. Wenn zu Saufe. Geld zurück. Hotel Deutsches Haus Leipzig Fritz Kollin.“ Der Fabrikant mußte dem ganzen Inhalt dieser Depesche nach annehmen, daß kein Sohn fe aufgegeben hatte; er sandte also das geminifche Geld ohne irgend welches Bedenken mittels telegraphischer Postanweisung nach Leipzig an die aufgegebenen Adresse ab. Der Ueberbringer des Telegramms war aber nicht sein Sohn, sondern der Wirkmeister Oberreich, der diesen Coup ausgefallen hatte, um sich Geldmittel zu verschaffen. Oberreich konnte sich inbellen auf der Post nicht genügend legitimieren und bekam das Geld infolgedessen nicht ausgehändigt. Mit den Verhältnissen der Firma Kollin war er dadurch bekannt geworden, daß er früher längere Jahre als Wirkmeister in der Firma Gnaid & Kollin angeestellt war, dessen Mitinhaber der Fabrikant Kollin ist. Wegen Betrugsversuchs wurde die Post nach Leipzig den Angeklagten am Sonabend zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

Von der Gordon-Bennett-Fahrt.

Ballon Busley gerettet.

Zwei Ballons flogen.

Edinburg, 15. Oktober. (Privattelegramm.) Der Ballon „Busley“ erlangte Dienstag früh nordwestlich von Selgoland Verhinderung mit einem nach Edinburg gehenden Kohlendampfer. Der durch Ventigung aufs Ballon gebrachte Ballon wurde durch starken Wind von dem Schiff weggerissen, so daß der Heißballon zu dem gefährlosten Rettungsweg der Inseln des Ballons

nische Arbeit erzeugt. Ich bin stolz auf diesen Rekord, und ich glaube, daß die meisten Amerikaner es ebenfalls sein werden, sobald sie manche Dinge besser verstehen. Das Geföhnen, — die Entwidlung des riesigen Exporthandels, die Herfellung besonderer Schiffe zum paraximierten Wallentransporte des Petrolums, das Hinausenden von Leuten, die die Weltmärkte erobern sollten, — das alles hat ungeheure Summen gekostet, und das bedeutende dazu nötige Kapital hätte weder aufgebracht noch kontrolliert werden können ohne solche Organisation, wie die Standard-Gesellschaft sie herstellte.

Am ich eine richtige Vorstellung von den früheren Zuständen machen zu können, muß man bedenken, daß die Petroleumindustrie als ein höchst gemagtes Unternehmen betrachtet wurde, so wie etwa die spekulationen Bergwerks- unternehmungen, von denen wir heute so viel hören. Ich kann mich noch recht gut erinnern, wie mein alter und ausgezeichneter Freund, der Rev. Thomas W. Armitage, der einige 40 Jahre Prediger an einer großen New Yorker Kirche war, mich warnte, es wäre töricht, unsere Fabrikanlagen und geschäftlichen Unternehmungen weiter auszubehnen. Er war der Ueberzeugung, daß wir ein höheres Risiko eingingen, daß unser Petroleummarkt wahrscheinlich nicht ausreichen, die Nachfrage abnehmen würde, und er und ungezählte andere (manchmal) dachte ich sogar überpaßt jeder) prophezeiten uns den Bankrott.

Keiner von uns ließ sich jemals träumen, wie großartig sich später unser Unternehmen entwickeln würde. Wir erfüllten penitlich unsere tägliche Pflicht, waren so vorständig wie möglich, benutzten jeden uns sich bietenden Vorteil und bauten vor allen Dingen auf fester Grundlage.

Wie ich schon gesagt habe, es war sehr schwer, das Kapital zu beschaffen, und durchaus nicht leicht, konventionell denkende Leute für dieses abenteuerliche Geschäft zu interessieren. Vermögende Leute scheuten sich davon, weil schon es in seltenen Fällen uns gelang, Kapitalisten um Beitritt — freilich in beschränktem Maße — zu bewegen. Wenn sie unsere Aktien überhaupt kauften, so kauften sie hin und wie-

Dr. Riemer und Biedemann, die fast entsetzt aufgeschreit sind, nötig wurde. Der Ballon wurde geboren. Wäre nachdrücklich über die Rettung des „Busley“ liegen bis zur Stunde nicht vor. In später Nachtstunden nach gefahren noch die hochinteressante Kunde von der glücklichen Bergung des Ballons „Helvetia“ eingetroffen. Der Führer des Luftschiffes, der schweizerische Oberst Schaed, telegraphierte:

Christiansburg, 14. Oktober, 7 Uhr 20 Min. abends.
Ballon „Helvetia“ wurde am 14. Oktober, abends 5 Uhr, in Borgfeld (Hornweg) nach einer zweistündigen Schlepplahrt, alles in Ordnung, Schaed.

Sehr wichtig ist das nachfolgende Telegramm aus Christiansburg, das die Hoffnung auf Bergung eines weiteren Ballons wieder neue Nahrung erhält:

Christiansburg, 14. Oktober. Ballon „Helvetia“ zwischen Gese und Christiansburg niedergegangen, Inzwischen glücklich gerettet. Gese rühmte sich, dass heute ein zweiter Ballon gerettet wurde. Die Regierung hat sofort alle landlichen Maßnahmen getroffen. Der Führer des glücklich geretteten Ballons „Castilla“ gab einem Korrespondenten des „Berl. L.-M.“ folgende

Schilderung des Rettungsvorganges:

Unser Ballon ging Dienstag morgen 7 Uhr in Sicht von Segoland nieder. Wir sahen zwei Torpedoboote, die von der Gibe her kamen. Unser Korb berührte unausgesehrt die See, die ziemlich unruhig war. Bis 8 Uhr trieben wir auf der Meeresoberfläche einher, die Gondel war bald in der Luft, bald im Wasser. In dieser fatalen Situation bemerkten wir ein Fischerboot, den Kutter „S. B. 37“, dem wir durch Winken auf unsere Notlage aufmerksam machten. Die Fischer, die die Lage sofort übersehen, legten sogleich ein Boot aus. Ich sprang ins Wasser, um das Fahrzeug schwimmen zu erreichen, und blieb 20 Minuten im Wasser, ehe ich geborgen werden konnte. Der Kutter legte unterdessen vor dem Winde, um den mit der Gondel im Meere treibenden Herrn Roberto y Barreto, der sich unterdessen im Net schwimmend erhielt, aufzunehmen. Um den Ballon fallen zu können, mußte der Führer des Kutters das Fahrzeug verlassen lassen und fuhrerte es so, daß der Ballon sich im Großestief festsetzte. Die Ballonhülle wickelte sich um den Großmast, rief dabei auf und fiel in sich zusammen. Die Gondel blieb außen am Bord hängen und wurde von den Fischern hereingeholt. Der Ballon hatte beim Zusammenfallen alle die Spitze des Mastes mitgenommen. Die Fischer haben sich unter mit der größten Liebenswürdigkeit angenommen und haben alles getan, was in ihren Kräften stand. Von den Instrumenten des Ballons ist alles verloren gegangen. Der „Castilla“ hat Hamburg im nächsten Nebel in einer Höhe von dreitausend Meter, und zwar in Begleitung von zwei anderen Ballons, passiert. Im ganzen hat der Ballon fast 51 Stunden in der Luft verweilt. Nach erfolgter Neuequirierung — die Luftschiffe hatten bei ihrer gefahrvollen Fahrt ihre Kleider zum Teil verloren — ließen sich die Herren ihre Anknüpfung besichtigen und begaben sich dann mit dem Wagen nach dem spanischen Konsulat.

Die Freude über die Bergung des „Busley“, der „Helvetia“ und des „Castilla“ erfährt leider eine traurige Einschränkung.

Noch immer fehlen zwei Ballons:

Hergesell (Führer Leutnant Friedrich) und Klauen (Führer Baumeister Hadt) — Weitere Rettungsmaßnahmen sind sogleich getroffen worden. Hier wird berichtet:

Wilhelmshaven, 14. Oktober, 8 Uhr 50 Min. abends. Die auf der Suche nach Luftschiffen anscheinend Torpedoboote fahren in drei Gruppen: die eine an der Westküste von Schleswig, die zweite an der nordöstlichen und südöstlichen Küste, die dritte bei Segoland. Einzigste Torpedoboote sind mit Funkenbruchscheinung versehen. Der Kaiser erhält fortlaufend Bericht.

Vermischtes.

Bilder vom Berliner Kongress zeichnete Strophane Lausanne in seiner geistreich pointierenden Art im „Matin“, indem er an die Vorbereitungen zu einem neuen Kongress der Großmächte anknüpfte. „Zuerst ein Wort über die Akteure. Da gab es lustige, wie jenen Vertreter der Türkei, Mehmed Ali, den beharrlichsten Trinker seiner Zeit. Der ließ sich wohl nach dem Diner auf ein Sofa fallen und erzählte lächelnd seinen Kollegen. „Bitte, sprechen Sie mir nicht von Reformen in der Türkei! ... Ich bin drei Jahre als Gefangener in Serajevo gewesen und weiß, wie es in der ottomanischen Verwaltung zugeht.“ Kommt eines Tages ein Bauer mit seinen drei Ferkeln zur Stadt und liefert drei Sad Haffer für mein Geizhals. Ich bestaunte ihn bei der Empfang, aber er mußte ein Badisch sein, um eine Anweisung zu erhalten, einen Badisch, da mit der Kammerer fe unterzeichnet, einen Badisch, daß der Kaiser fe einziehe, einen Badisch, damit er sein Geld erhielt usw. Badisch und wieder Badisch. Er mußte dabei seine drei Ferkel verkaufen, seine Kleider, seine Frau und bekam auch sein Geld für den Haffer nicht. Der arme Kerl ist wahnsinnig geworden.“ ... Bitte sprechen Sie mir nicht von Reformen in der Türkei.“ ... In diesem Berliner Kongress zeigte sich die österreichische Nervos-

ität des Grafen Andrassy, die italienische Eleganz Cortis, das hartnäckige Schmeißen Bismards, der den Journalisten erklärte: „In Paris, meine Herren, reden die Jüdische, in Berlin aber sind die Papageien stumm.“ Auge in Auge standen sich hier gegenüber Lord Beaconsfield und Graf Schadow, England und Rußland, und ihr Zweikampf machte das ganze Stück. Schadow stand als einer gegen alle und er glück nach einem Wort Bismards einem Stich, dem die ganze Meute auf den Ferkeln lief. Beaconsfield war nicht weniger demagogisch als Cortis, er war nicht weniger in Aufregung bringen, durch nichts überlassen, seine Leichtigkeit im Antworten war erstaunlich. Am neun Uhr am Vorabend des Kongresses in Berlin angekommen, sprach er um zehn Uhr bei Bismard vor und nach einigen höflichen Banalitäten fragte ihn der Kanzler mit seiner gewohnten brüsten Art: „Nun bringen Sie uns den Frieden oder den Krieg?“ „Ich bringe Ihnen“, antwortete Beaconsfield, „zunächst den Frieden, sobald den Krieg, wenn ich nicht den Frieden haben kann, den ich will.“ Und wirklich, es waren kaum fünf Tage verlossen, als man schon vom Krieg sprach. Im Vertrag von San Stefano hatte Rußland von der Türkei verlangt, daß es die Balkanpässe nicht besetze und nicht einmal Besatzungen der Grenze habe. Beaconsfield erklärte im Namen des Königs, daß er nichts als eine solche für die Türkei entwürdigende Abmachung unterschreiben werde. Schadow wollte nicht nachgeben. Da erklärte Beaconsfield am 20. Juni, daß er 24 Stunden auf die Antwort Rußlands warten und in der ersten Minute der 25. Stunde seine Karte parieren würde. Am Nachmittag des 20. ließ er, als sich nichts gesehen war, einen Ertrag auf den Bahnhof bestellen. Bei Einbruch der Nacht jedoch durchschritt eine hohe dunkle Gestalt das Portal des Hotels Kaiserhof und erschien in den Gemächern des englischen Gesandten: es war Bismard, der Vermittelte. Die Unterredung war kurz. „Die Arbeiten des Kongresses hätten Sie also ermüdet“, fragte der Kanzler. „Mein“, antwortete Beaconsfield, „ich mache mich selbst müde.“ Die letzten Worte waren: „Dann ist es also ein Ultimatum“, „Ja, es ist eins.“ Und die Stimme des Mannes, der diese Worte sprach, verriet nicht eine Spur von Erregung, in seinem Gesicht war nicht eine Muskel, die zuckte. Eine Stunde später erklärte Bismard, daß Rußland nachgegeben. Und so schritt England von Sieg zu Sieg. Am 13. Juli konnte Bismard bei Unterzeichnung des Vertrages mit Rußland zu Beaconsfield sagen, indem er ihm die Feder gab: „Dort Ihnen gibt es noch eine Türkei in Europa.“ Zwei Tage später wurden die englischen Bevollmächtigten bei ihrer Anwesenheit in London von 300 000 Engländern mit frenetischem Jubel begrüßt und Beaconsfield redete zu ihnen unter freiem Himmel mit den folgenden Worten: „Meine Herren, wir bringen Ihnen einen Frieden mit Ehren.“ ... Aber es liegt in diesen gewaltigen und aufregenden diplomatischen Schicksalen doch ein gewisser fieslicher Zug. Die Türken, denen man das Recht erkämpft hatte, ihre Grenzen zu verteidigen, die Türken, um derenwillen belange ein furchtbarer europäischer Krieg entsetzt worden wäre ... nun wagt: Die Türken haben niemals auch nur das kleinste Wort in den Balkanpässen erstickt. ...

Ungeheure Kaiserer. Der Kaiserer der Fabrik-Unterstützungsfabrik der Allenschen Portland-Zementfabriken in Tschob hat durch Fällung von Kalksteinatellen Verunreinigungen-begängen und Berged von der Kasse genommen.

Die lebendige Feldschlange. In Raitenbach am bayerischen Tann gingen zwei Bauernbrüder nachts vom Wirtshaus heim und kamen an einem Krautacker vorbei, auf dem eine einsame Feldschlange Waage lief. Die beiden Brüdern wollten sie zum Uge ausziehen, bekamen aber von der Feldschlange auf einmal Pügel mit dem zuvor so klar von ihr ausgesprochenen Tode. Die Feldschlange war nämlich ein Krattbiest, der getötet worden war, und kurz nach dem Tode die Feldschlange markierte, mit vollem Erfolg, denn die Brüdern ergriffen die Furcht und meinten an ein Gespenst getreten zu sein.

Kampf mit einem Fisch im Wasser. Zwei Leute, die im Dogenet bei König ein Fischgeschäft betrieb einander wollten, wurden im Wasser von dem Fisch angegriffen. Das Tier brach sich schließlich das Boot zum Kentern und beide schwammen es zu rufen.

Tod im Jagdschl. Der in der Zementfabrik in Hemmoor bei Hamburg beschäftigte Arbeiter Christoph Vohndorf aus Barenberg geriet gestern Jagdschl und Schuß und erlitt so schwere Verletzungen, daß er gleich nach seiner Einlieferung im Espendorfer Krankenhaus starb.

Das Gehändnis auf dem Sterbebette. Wie vor einiger Zeit berichtet ist, der Jagdschlung im Wäde von Oberneubach in der Stadt erschossen aufgefunden worden. Der Bader Wolf wurde verhaftet, weil er sich eine Schrotladung aus dem Arme entfernte ließ. Seine Angabe, daß er sich beim Gewehrputzen verlesen habe, legte man keinen Glauben bei. Die Verletzungen des Wolf waren aber schlimmer Natur und jetzt hat er auf dem Sterbebett ein Gehändnis abgelegt, das er auf Zung geschrieben habe.

Doppelstündiger eines Ehepaars. Der Kaufmann Luttrupp und seine Frau in Bergedorf bei Hamburg leben sich wegen geschäftlicher Verluste an einem Holzwege durch Leudtgas im Badezimmer ihrer Wohnung vergiftet. Die Eheleute hatten das Dienstmädchen unter dem Vorwande, auf längere Zeit verreisen zu wollen, fortgeschickt.

Der Herr Postleiwachmeister. In dem Luftkurort Eichwald bei Leipzig wurde der Postleiwachmeister Josef Paret nach Unterbringung verschiedener Gemeindeglieder, mit deren Einkalkung er betraut war, fänglich. Die schon jetzt Jahren verurteilten B e r u n g e n s i n d v o r l ä u f i g a u f 10 000 K r o n e n b e s t i m m t, u n t e r s i c h a b e r w e i t h ö h e r s t e l l e n. P a r e t, d e r a u s B u d a p e s t a n B e r m a n d e f a h r t, w u r d e a u f A k q u i s i t i o n d e r S i c h e r s t e l l e n b e h ö r d e d o r t v e r h a f t e t.

Die Weipe im Wagen. In Schwaan in Mecklenburg gibt es in diesem Herbst Weipen in großen Massen, wie seit langen Jahren nicht. Eine Erbpächterin hatte sich ein Glas Wasser zum Trinken bereitgestellt und bemerkte nicht, daß eine Weipe in das Wasser gefallen war. Als sie den letzten Rest des Wassers ausstrich, verurteilte sie die Weipe mit wenigen Minuten später fällte sie im Wagen ein seltsames Stöhnen; die Schmerzen wurden immer unerträglich und nach wenigen Stunden Ra r h die bedauernswerte Frau unter den größten Qualen. Die Untersuchung der Leiche ergab, daß die Weipe die Wagenwand gestochen und dadurch den Tod der Frau herbeigeführt hatte.

Mordanschlag auf ein Kind. Vor den Augen seiner Mutter, der in Paris lebenden jungen Schweizerin Frau Meißner-Spürmann, wurde deren fünfjähriger Sohn erschossen. Als Täter wurde der Deutsch-Österreicher A r m a n d W i c e d, der Geliebte der Frau Meißner, verhaftet. Letztere wurde von Riced schwerverletzt. Die Frau konnte rechtzeitig auf einen Nachbarin entweichen, sonst wäre auch sie dem Unhold zum Opfer gefallen. Durch den Tod des Knaben wird eine beträchtliche Habresrente frei, die Witwe der Frau Meißner und indirekt sich sichern wollte. Die Frau wurde, weil sie den Mordplan verwarf, von dem Mörder schwer mißhandelt.

Das Heimweh des Standesherrn. In der Strafanstalt Buchach befindet sich gegenwärtig der Standesherr Graf F r i e d r i c h v o n L e i n g e n - W e l t e r b u r g a u f S c h l o ß W i e n b a d, d e r d o r t e i n e l e b e n s w e i t e G e s t a n g n i s s k r a n k h e i t v e r l i e n e n h a t. D e r G r a f w u r d e a u s g a n g e r d e r J a h r e n d e r S t r a f t a m m e r i n G l e i c h e n a u f A n t r a g s e i n e r g e l i e b t e n G e m a i n m e g e n G e h r b r a u s d u r c h d e n g e n a n n t e n S t r a z e v e r u r t e i t, d e r V e r b ü s s e r u n g s i c h d a m a l s d u r c h d e n F i n d t n a c h W i e n z u e n t w e i c h e n g e w i l t h a t. F o r t u n e m a c h t e r s i c h, s o n H e i m w e h g e t r i e b e n, d e n d e u t s c h e n B e h ö r d e n f r e i w i l l i g s t e l l e t, u m n a c h s e i n e r E n t l a s s u n g a u s d e m G e f a n g n i s a u f s e i n S t a m m s i h o f I d e n b a d z u r ü c k z u f ü h r e n z u k ö n n e n.

Ein Kampf zwischen Leopard und Riesenschlange. Die neueste Nummer der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung enthält folgenden Bericht, der ihr aus Rußi im Nordbezirk der Kolonie zugehant wird: „Ich sah bei einem mir bekannten Farmer beim Frühstück, als plötzlich ein schwarzer Arbeiter in großer Aufregung in das Haus gestürzt kam und uns fast atemlos zurief, dröngen förmlich ein Leopard mit einer Riesenschlange. Als wir heraustraten, sahen wir den Riesenschlange, aber spannenden Kampf aus nächster Nähe. Ein ausgewachsener Leopard war von einer ausgewachsenen Riesenschlange angegriffen und umklammert worden. Er verjagte durch Beißten und Schlägen mit der Tazze sich von der elernen Umklammerung freizumachen, aber der lebendige Ring schloß sich immer enger. Wild peitschte die Schlange bei jedem Biß oder Schlag des Leoparden mit ihrem Schwanz und wühlte das Erdreich auf. Die gleisende Haut der Riesenschlange an manchen Stellen in Ferkel herunter, doch ihre Kraft ließ noch nicht nach. Der Leopard schien verloren. Doch als die Schlange einen Augenblick losließ, schenkte der Leopard sich nicht in den Hinten Kiefer. Man hörte das Knacken der zerbrochenen Knochen. Noch einige Male schlug die Schwertsperkte wild um sich und machte noch einen letzten Versuch, den Leopard zu umwickeln. Doch die Kraft war zu Ende. Ein paar Aufzungen noch und sie hatte „ausgesampft“. Aber wie hat der Sieger aus? Zu Tode ermattet, mit zerbrochenen Gliedern lag er da; er schaute uns mit stehenden Zähnen ins Auge. Mit der letzten Kraft suchte er sich von der ihm immer noch umklammernden Schlange zu befreien, doch auch er mußte „aufgeben“. Wir haben ihn den wohlverdienten Gnadenbüchse. Die abgezogene Schlankenhaut hat 6,50 Meter in der Länge und 58 Zentimeter in der Breite.“

Leitung: Wilhelm Georg.
Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg;
für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Rinmann; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schaumburg; für den Handelsteil: Fritz Kanig;
für den Anzeigenteil: Friedrich Endrulat; Druck und Verlag von Otto Hendel, Sämtlich in Halle a. S.
— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —

Präzisions - Uhren

in altherwürdiger Qualität empfohlen.
Emil Pröhl, Gr. Steinstrasse Nr. 18.

Die tatkräftigste Unterstützung hat uns das Staatsministerium zu Washington angedeihen lassen. Unsere Gesandten, Minister und Konsuln haben mitgeholfen, uns den Weg zu neuen Märkten bis in die äußersten Winkel der Erde zu erschließen.

Ich glaube, ich darf das so offen und ehrlich bekennen und begierig darüber sprechen, weil viele dieser weitsehenden Pläne erst so grobhartig ausgeführt worden sind, nachdem ich mich vom Gefühl zurückgezogen habe. Der „Standard“ hat weder heute noch jemals der alleinigen Schlüssel zur Suprematie besessen, und kein Erfolg verbandt er nicht in einzelnen Personen, sondern der Menge seiner fähigen Leute. Als alle gemeinsam schafften. Wenn die letzten Leiter der Gesellschaft in ihren Bemühungen nachlässigen, oder züchten, daß die Qualität ihres Produktes minderwertig würde, oder wenn sie ihre Kunden sogleich behandeln würde, wie lange würde sich ihr Geschäft dann halten können? Ungefähr ebenso lange nur wie jedes andere verunsicherte Geschäft! Wenn man einzelne Berichte über die Geschäfte der Gesellschaft liest, sollte man glauben, daß sie einen derartigen Einfluß auf den Petroleumhandel besäße, daß ihre Direktoren nichts weiter zu tun hätten, als zusammenzukommen und Dividenden zu bestimmen. Ich freue mich, diese Gelegenheit benutzen zu können, um der Arbeit, die diese Männer leisten, meine Anerkennung zu zollen, einer Arbeit, die sie nicht nur für die Gesellschaft leisten, sondern für den Exporthandel unseres Landes. Wenn mehr als die Hälfte aller Produkte, die die Gesellschaft fabriziert, wird außerhalb der Vereinigten Staaten verkauft. Wenn, statt von diesen Direktoren, das Geschäft von Senten übernommen und geleitet würde, die nicht ladoverfähig sind, so würde ich meinen Geschäftsanteil zu jedem Preise verkaufen. Um in einem Geschäft Erfolge zu erzielen, braucht man die besten und ernsthaftesten Leute zu Leitern, und nur die fähigsten Leute haben das Zeug dazu.

